

## **"Welche Kirche braucht es künftig, damit Menschen gerne Christ werden und Christ bleiben?"**

Frühjahrstagung der Landessynode der ELKB am 29. März 2022  
Vortrag als Impuls zum Thema – Was kann der PuK-Prozess dazu leisten?"

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode,

PuK lebt.

Ein Blick auf den Ablauf des heutigen Tages zeigt es schon. Sie bleiben bei diesem Thema nicht unter sich. Sie wollen zuhören, Sie wollen sich bereichern, vielleicht auch provozieren lassen. Sie wollen auf Menschen hören, die nicht Teil Ihrer Synode sind und damit, mit dieser Tagesordnung greifen Sie eine Grundhaltung auf, die Sie sich im PuK-Prozess verdeutlicht haben:

Nicht bei der Struktur, nicht bei der Organisation, nicht bei der Institution setzen Sie an, sondern, so haben Sie es sich vorgenommen, ich zitiere aus Ihren Lindauer Beschlüssen: „Ausgangspunkt ist das Nachdenken über den biblischen Auftrag, der immer wieder neu ins Verhältnis gesetzt wird zur Lebenssituation der Menschen“. So lebt der erste sogenannte „Perspektivwechsel“ von PuK: „weg von der Strukturfixierung zur Konzentration der Aufgaben“. Und leben kann der Perspektivwechsel nur, wenn man ihn auch andauernd und wiederholt anwendet: PuK hat man nicht, PuK lebt man.

„Christus. Miteinander. Leben“ – die – wie Sie in Ihrem Lindauer Beschluss schreiben – „maximale Verdichtung aller Aspekte“, „Christus. Miteinander. Leben“ hat man nicht, man lebt das.

Und indem Sie PuK hier, heute so vor-leben, beherzigen Sie einen Grundsatz der Veränderungstheorie: Die Führung des Wandels braucht einen Wandel der Führung. Sie tun das, Sie machen das, Sie leben ihn vor, den Perspektivwechsel von PuK, indem Sie selbst zuhören und sich von außerhalb der Synode bereichern lassen.

Und damit haben Sie doch auch schon eine erste Antwort auf ihre inhaltliche Frage des heutigen Tages gegeben: "Welche Kirche braucht es künftig, damit Menschen gerne Christ werden und Christ bleiben?" – Es braucht innerhalb der Kirche lebendig zuhörende Menschen, die sich durch das Gehörte selbst in Frage stellen lassen.

Hohe Synode, ich will Ihnen mein Verstehen Ihres PuK Prozesses im Zusammenhang Ihrer Leitfrage für diesen Thementag gerne zur Verfügung stellen und schon aus den ersten Worten merken Sie hoffentlich, wie sehr ich davon überzeugt bin, dass Ihre Grundlagen, Ihre zentralen Aussagen gelebt zu werden verdienen. Gleichfalls bin ich von Anfang an über eine Sache sehr irritiert gewesen.

Unter der Überschrift „Profil und Konzentration“ haben Sie in den Lindauer Beschlüssen zwei Perspektivwechsel, eine maximale Verdichtung mit dem Satz „Christus. Miteinander. Leben“, eine fast zwei Seiten lange Zukunftsvision, 5 Grundaufgaben und dazu über 70 strategische Ziele beschlossen und dann noch eine Fülle von Maßnahmen zwar nicht beschlossen, aber munter aufgelistet. „Profil und Konzentration“ auf deutlich über 40 Seiten. Wow, haben Sie das alles präsent, wissen Sie das alles, lebt das alles?

Wenn ich noch nie etwas von PuK gehört hätte und ich würde gefragt werden, wie viele Seiten man braucht, um einen Beschluss mit der Überschrift „Profil und Konzentration“ wiederzugeben, ich wäre niemals auf diesen Umfang gekommen.

Wenn Sie mich aber gefragt hätten, was man als Kirche tun muss, um zu einem möglichst einstimmigen Votum aller leitenden Organe zu kommen, dann hätte ich Ihnen bestimmt gesagt: Möglichst alles, was denkbar ist, auflisten und alles gemeinsam verabschieden lassen. Alle finden sich wieder, niemand bleibt außen vor. Alles gut.

Für mich ist PuK Ihre maximale Verdichtung und Ihre beiden Perspektivwechsel. Alles andere leitet sich daraus ab. Ja, ich weiß, das steht eigentlich auch schon so da. Aber wenn man sich durch das Papier arbeitet, dann passiert möglicherweise nicht nur mir folgendes.

Zuerst lebt Kirche, auf den ersten Seiten, und dann arbeitet sie sich ab. Zuerst werden neue Horizonte eröffnet und man atmet durch und dann kommen gefühlt unzählige strategische Ziele und ich sehe Abteilungen sich daran abarbeiten, tonnenweise werden Vorlagen für die Synode erstellt, sehe Sie als Synodale mit einer Überfülle an Papier vor sich und kriege plötzlich das selber nicht mehr hin: Profil und Konzentration auf das Wesentliche.

Und dann muss ich wieder von vorne lesen und merke: Entscheidend sind gar nicht die Einzelziele und die dahinterliegenden Maßnahmen, entscheidend sind die Haltungen, mit denen Sie als Kirche unterwegs sein wollen und die sich im Ablauf des heutigen Tages widerspiegeln. Aber das muss man gut unterscheiden. Haltungen können Sie nicht einfach erarbeiten. Manche in der Organisationstheorie halten es sogar für gänzlich unmöglich, Haltungen gezielt verändern zu können. Sicher ist: Die Organisation Kirche braucht strategische Ziele und Maßnahmen, und deswegen ist es so wichtig, was Ihnen gestern über die strategische Arbeit des LKR auch vorgestellt wurde, unbedingt. Haltungen brauchen etwas ganz anders und darin sind Sie total stark: Räume und Zeiten der Erprobung, eine Kultur der Ermöglichung, Mut, Vertrauen und Zutrauen und das alles in einer schwieriger werdenden Zeit.

Ich spitze das nochmal zu: Ihr zweiter Perspektivwechsel lautet: Vom Anspruch geistlicher Vollversorgung zur Haltung des Säens und Wachsenlassens. Mir gefällt das, aber ich hoffe, dass Sie merken, wie gewaltig diese Haltungsveränderung ist. Wir leben in der Kirche seit deutlich über 100 Jahren in der Haltung der Vollversorgung. Das ist geradezu die DNA unserer Kirche, nämlich dass die Gemeinde vor Ort mit Kirche, Pfarrperson, Gemeindehaus, wenn möglich Kita alles abdeckt. Geht das in Zukunft noch? Geht das einfach so weiter? In Ihren Beschlüssen schreiben Sie dazu zu Recht, Zitat: „Das ganze System unserer Kirche ächzt unter dem impliziten Anspruch allen und allem gerecht zu werden. Das ist eine komplette Überforderung“ – ja, das ist es und ich finde es toll, dass Sie das am Anfang so deutlich beschreiben. Aber wie man davon wekommt als Kirche, als Haupt- und Ehrenamtliche, in der Struktur, das ist noch lange nicht ausgemacht. In PuK folgen auf diesen Satz über vierzig Seiten und ich frage Sie: Haben Sie es nach diesem Satz nicht gemacht wie immer? Alles auflisten, es allen und allem recht machen und genau deshalb sich wieder Überforderung einhandeln. Aber auch hier gilt für mich der Satz: Die Führung des Wandels bedingt den Wandel der Führung. Einüben im Weglassen, einander Mut machen zum Weglassen, das Beenden und das Einschränken erproben, es gehört auch da ganz viel an Ausprobieren dazu.

Also Sie merken, mir geht es vor allem um die Perspektivwechsel, denn sie setzen alles andere frei. Die zu stärken, die zu profilieren, die einzuüben, davon hängt so viel ab und gleichzeitig sind sie so herausfordernd.

Christus. Miteinander. Leben – Sie schauen auf das Leben, mehr noch: Kirche lebt für Sie im doppelten Hören auf den Auftrag von Kirche und auf die Menschen. Ich selbst bin mit dem Hören schnell überfordert. Weil das Gehörte so viel ist und auch noch so anders ist als ich es gewohnt bin und dem, was mir so wichtig ist. Ich gebe Ihnen ein paar Beispiele und ich fange scheinbar harmlos an.

In Zoom Konferenzen liebe ich es, wenn man hinter den Teilnehmenden auf Bücherregale schauen kann. Also um ehrlich zu sein, Theologinnen und Theologen fahren da gerne das ganz große Geschirr auf. Ich versuche dann immer zu erkennen, was da so für Bücher stehen und merke, dass die Jüngeren häufig ganz andere Sachen im Regal haben als ich. Also um ehrlich zu sein, ich weiß oft gar nicht, was das für ein Zeug ist.

Dann wollen wir als Kirche ja gerne nah bei den Menschen sein, also habe ich mich auch bei TikTok, einem Social Media Kanal mit vielen bunten Videos von den Nutzer\*innen selbst gedreht, angemeldet. TikTok hatte vor 2 Jahren in Deutschland über 5 Millionen Nutzende und gegenwärtig 20 Millionen, eine unfassbare Steigerung. Die haben in zwei Jahren mehr Menschen in ihrem Kanal versammelt als unsere evangelische Kirche Mitglieder hat. Also „Kirche nah bei den Menschen“, ich habe mir einen account zugelegt. Nach 2 Wochen war ich wieder draußen. So nah wollte ich anderen Menschen denn doch nicht kommen. Nein, diese Kurzvideos dort brauche ich zum Leben nicht, da will ich auch keine Videos von mir hochladen und natürlich würde die dort auch niemand sehen wollen. Das ist nicht meine Welt. Übrigens als ich mich vor Jahren bei Facebook angemeldet habe und geblieben bin, sind meine Söhne dort ausgestiegen und weitergezogen. Diese Nähe wollten die nicht – kann ich verstehen.

Ich erzähle Ihnen das, weil Hörfähigkeit bedeutet, sich verwirren zu lassen. Ja, ich gehe noch weiter: Ich bin und werde durch diese Vielfalt und Vielstimmigkeit verwirrt und gewinne den Eindruck, dass die Welt verrückt geworden ist – und ver-rücken ist ein gutes Stichwort für unsere Zeit. Wir leben in einer verrückten Welt. Klimawandel, die Pandemie, der Krieg in der Ukraine. Die Welt ist verrückt geworden, nicht erst seit gestern, sondern schon seit langem, aber manche, viele gravierende Veränderungen brauchen Zeit bis sie ins Bewusstsein kommen. Viele Annahmen, von denen ich mal ausgegangen bin, tragen nicht mehr und das betrifft die Welt, die Gesellschaft, die Kirche. Es ändert sich so viel so schnell. Man kommt kaum hinterher, ich komme nicht mehr hinterher.

Und diese Wucht an Ver-rückungen trifft auch uns als Kirche. Jedes Mal, wenn die Verfasser\*innen der sogenannten Freiburger Studie eine Aktualisierung der Prognosen veröffentlichen, zeigt sich: auch die neuen Annahmen vom Rückgang der Gemeindemitglieder sind nicht mehr deckungsgleich mit der gegenwärtigen Realität. Der Rückgang ist zwischenzeitlich noch größer geworden. Es wird einfach alles ganz schnell ver-rückt. Gewissheiten werden ver-rückt.

An dem Rückgang der Gemeindemitglieder wird ja auch nur deutlich, was sich z.B. im Bindungs- und Beziehungsverhalten alles verändert hat und das müssen wir wahrnehmen. Um es kurz zu sagen: Die Selbstverständlichkeit wie die meisten von uns in der Kirche und dann auch im Glauben groß geworden und heimisch geworden sind, gibt es heute nicht mehr. Und alle Untersuchungen auch zum Ehrenamt zeigen uns, dass es nach wie vor eine große Bereitschaft gibt, sich ehrenamtlich zu engagieren, wir spüren das doch gerade in diesen Wochen wieder, aber sich einfach so in bestehende Strukturen hineinzubegeben, also so zu werden wie wir sind, das wollen viele nicht mehr. Die wollen nicht so werden wie wir sind.

Ich muss Sie an der Stelle weiter provozieren, weil nach meiner Wahrnehmung alles weitere genau daran hängt:

Die Organisation Kirche muss sparen, und es wird in den kommenden Monaten und Jahren erst so richtig zu Bewusstsein kommen, was das alles bedeuten muss. Aber ich behaupte: auch wenn wir alles Geld und alles Personal und alle Gebäude wunderschön behalten könnten, Kirche käme um eine Transformation 2. Ordnung, also eine tiefgreifende Veränderung nicht herum. Digitalität, die Gesellschaft der Singularitäten, die veränderten Bindungs- und Beziehungseinstellungen, der Wunsch nach Selbstwirksamkeit sind Stichworte. Sie kennen das alle. In der Praxis hat das gravierende Konsequenzen.

Könnte es sein, dass viele in der Kirche die Bedeutung allein von Social Media nach wie vor sehr unterschätzen? Social Media ist kein weiterer Ausspielkanal, kein weiterer Informationskanal. Erst vor 15 Jahren wurde das Smartphone überhaupt erfunden. Es ist nur am Rande dazu da, unterwegs Mails lesen zu können. Nicht nur für meine längst erwachsenen Kinder ist es eine Art Lebensmittel, es gibt Untersuchungen, wonach es für viele eine Art Körperteil ist. Das mag für viele hier, für Sie, auch für mich eine grauenhafte Vorstellung sein, aber für immer mehr Menschen ist genau das die Realität, in der sie leben und mit der sie leben wollen. Und diese Zahl wird zunehmen, und das hat auch Auswirkungen auf das Bindungs- und Beziehungsverhalten. Der Pfarrerin der Nordkirche Josephine Teske folgen auf Instagram 36.000 Menschen und wenn sie dort Andachten feiert, ist der virtuelle Raum dicke gefüllt. Und dann schreibt sie dazu, dass sie das Gefühl hat, dass man dort eine stärkere Gemeinschaft habe als sonntags in der Kirche, weil sie nämlich auf Instagram mit den Menschen wechselseitig kommuniziert. Sie müssen das nicht bejahen, sie können und dürfen das natürlich ausdrücklich für sich anders beschreiben, aber es ist Realität und für immer mehr Menschen ist und wird dies prägend. Es geht mir überhaupt nicht um Wertung: besser, schlechter oder wie auch immer. Aber wir müssen uns diesen veränderten Lebenswelten stellen. Ja, die Zukunft ist ungewiss, ja klar, aber dass sie einfach die Verlängerung unserer gewohnten Vergangenheit sein wird, das ist eine Einrede, die aus meiner Sicht an der Realität der letzten und erst recht den Möglichkeiten für die kommenden Jahre völlig vorbei geht.

Mein Antwortversuch auf ihre Frage: "Welche Kirche braucht es künftig, damit Menschen gerne Christ werden und Christ bleiben?" lautet: Es braucht eine **Kirche der Menschen**.

Und um das zu werden bzw. zu sein, müssen wir ganz viel verlernen und das ist mit das Schwerste, was in Veränderungsprozessen zu passieren hat.

Es braucht eine Kirche der Menschen, die nicht mehr unterscheidet zwischen einem „Wir“ = die Kirche, und anderen Menschen. Nicht „wir“ auf der einen und „die“ auf einer anderen Seite. Wenn Sie von Kirche reden, wen meinen Sie denn dann? Die, die den Glauben haben, oder ein Amt? Meinen Sie nur die Hauptamtlichen und die Ehrenamtlichen? Mit die stärksten Sätze von PuK sind für mich bei der Beschreibung Ihres 2. Perspektivwechsel zu lesen. Da haben Sie festgehalten, ich zitiere Sie: „Wenn wir von Menschen in Kirche als „Zielgruppe“ oder gar „Kunden“ denken, dann impliziert dies schon eine Passivität auf der einen und eine Überforderung auf der anderen Seite“.

Ich empfinde das als einen Kernsatz, denn er führt uns vor Augen, PuK, nein, Sie selbst führen vor Augen: Geht weg von diesem „Wir“ und „die, von diesem Denken in Subjekte die einen und Objekte die anderen Menschen.

Und jetzt denken Sie bitte mal an Ihre bisherigen Gespräche heute: Haben Sie in Zielgruppen gedacht, in Angeboten der Kirche (und wieder: wer ist da Kirche?), was „wir“ als Kirche tun müssten? Und wenn Sie mitunter so geredet und gedacht haben, wie lange brauchen Sie bis sich das Gefühl der Überforderung einstellt?

Für mich hat Landesbischof Meister aus Hannover diese – wie ich sie nenne: „Kirche der Menschen“ in einem Video vor kurzem als einen Weg beschrieben, der darin besteht, Zitat: „Von meiner Kirche, meinem Gemeindehaus, meinem Pfarrer ... hin zu – „alles gehört dem ganzen Dorf, gehört dem ganzen Quartier, gehört der Nachbarschaft ... es ist Euer Gemeindehaus“ und Du kannst es für die Aufgaben, die Du hier siehst, nutzen“. Und das, was Landesbischof Meister hier vorschwebt, das ist in Stuttgart in der katholischen Gemeinde St. Maria schon Realität. Auf deren Homepage werden Sie empfangen mit den Worten: „Wir haben eine Kirche, haben Sie eine Idee? Mit dieser Frage wandte sich die Kirche St. Maria 2017 an die

Menschen der Stadt Stuttgart und bekam als Antwort eine Vielzahl an Ideen zurück. Was eine Kirche außer Gottesdienstraum noch sein kann, wird seitdem erprobt. St. Maria als Theater, Café, Veranstaltungsraum, Kulisse, Installation, Plattform, Galerie, Marktplatz, Treffpunkt – aber vor allem: St. Maria als Prozess, als Raum des Miteinanders, den wir stetig weiter gemeinsam ausprobieren wollen“. So steht es auf der Homepage. Alle sollen zu Subjekten des kirchlichen Handelns werden, darum geht es.

Aber jetzt: Wo bleibt da Christus, wo bleibt Gott? Sind wir da nicht undeutlich, werden wir da nicht undeutlich? Und wieder meine Frage: Wer ist da das „Wir“? Und meine Erfahrung:

Ich habe vor einiger Zeit meinen Bruder verloren. Er hatte jahrelang ALS, die schreckliche Krankheit an der auch Stephen Hawking gestorben ist. Völlig gelähmt, gefangen im eigenen Körper, künstlich ernährt und künstlich beatmet. Maschinen hielten ihn am Leben. An seinem Sterbebett durfte ich ihn begleiten und schauen, dass auch alles so vollzogen wurde wie er es wollte, denn, so hatte er es mit der Augensteuerung seines Computers uns aufgetragen: Er wollte seine letzten Minuten nicht bewusstlos erleben, sondern bei Bewusstsein sterben. So wollte er den „Weitsprung in die Ewigkeit“ antreten. So nannte er das und so glaubte er das: „Weitsprung in die Ewigkeit“. Er, der seit Jahren völlig Gelähmte war auf dem Sprung in die Ewigkeit. Und da saß ich nun, der Pfarrer, und sah ihn, den Informatiker, und bin überwältigt worden von seinem Glauben: „Weitsprung in die Ewigkeit“. Am Abend habe ich auf Social Media meine Traurigkeit geteilt und bekam – und bekam hunderte von Gebete zurück und unzählige Lebensgeschichten und Glaubensgeschichten und Gotteserfahrungen. Nein, die waren nicht alle sprachlich an unseren Bekenntnissen entlang ausgerichtet, und auch nicht so christologisch formuliert wie das für meinen Glauben wichtig ist, - aber überwältigend. In der digitalen Welt wird erzählt, wird ganz viel Lebensgeschichte, Glaubensgeschichte geteilt- miteinander. Vor allem im Zentrum für Kirchenentwicklung in Zürich wird davon gesprochen wie religionsproduktiv Menschen heute sind und das Zeitalter der Digitalität scheint das zu befördern bzw. macht es so richtig sichtbar. Mir ist das eigentlich suspekt. Ich komme von der Theologie von Karl Barth her und da hat man schon mit so einem Begriff „Religionsproduktivität“ so seine Schwierigkeiten. Aber wenn ich ehrlich bin, stand dahinter bei mir die Haltung, anderen zu wenig zuzutrauen und mir zu viel zuzumuten. Mir ist da erst wirklich bewusst geworden, was Eberhard Jüngel und Karl Barth in ihrer Theologie gemeint haben mit der Aussage, dass Kirche vor allem eine Erzählgemeinschaft sei und warum Karl Barth, der Schweizer Theologe 1934 in seiner Schrift „Der Christ als Zeuge“ Aussagen so betont wie: Gott wird dafür sorgen, dass inmitten all dieses Fragens und Suchens Menschen die, wie er es nennt, Mächtigkeit gegeben ist, anderen Menschen.....Gott in Erinnerung zu rufen und dann sagt er: „Wo menschliches Wort diese Mächtigkeit hat, da ist die Kirche“.

"Welche Kirche braucht es künftig, damit Menschen gerne Christ werden und Christ bleiben?" – meine Antwort: So eine Kirche der Menschen, die als Erzählgemeinschaft eben vielfältigen Erzählungen Raum gibt, d.h. nicht die einen sind Subjekte und die anderen Objekte, sondern wir lassen einander erzählen, wir lassen machen, wir lassen zu. Ja, wir feiern dann auch miteinander, wir singen miteinander, klar. Aber wir haben das Zutrauen, dass alle mit ihren Erzählungen Resonanzen des Glaubens erzeugen und selber Resonanzen unseres Gottes in sich tragen können. Das „wir“ sind dann alle Getauften und noch nicht Getaufte, und Getaufte, aber leider Ausgetretene, alle. Da geht es nicht um Amt und Autorität, da geht es darum, Hartmut Rosa würde sagen, dass unverfügbare Resonanzen entstehen, indem etwas geschieht durchs einander Wahrnehmen, Hören, Sehen, miteinander teilen. Wir trauen allen etwas zu. Das auszustrahlen, das zu leben, das verändert. Das kennen Sie doch, oder? Da blühen wir doch selber auf. Zutrauen, vertrauen, machen - lassen. Die Selbstwirksamkeit von Menschen stärken: Wir haben eine Kirche – haben Sie eine Idee?

Und natürlich werden nicht alle erzählen wollen, natürlich werden genügend in Distanz sein und bleiben wollen. Das ist völlig in Ordnung und verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Kirche muss als organisierte Gemeinschaft vermittelt durch Leitungsorgane ihre Stimme erheben für andere und mit anderen. Und Menschen der Kirche tun so viel tatkräftig in und für die Gesellschaft, für Menschen in nah und fern. Das steht außer Frage. Aber als Menschen, denen Kirche wichtig ist, sagen Ihre beiden Perspektivwechsel vor allem auch: Wir, wir Menschen, denen Kirche wichtig ist, versuchen mit neuen Haltungen Teil dieser Welt zu sein.

- Wir fragen, oder noch besser: wir hören einfach lange zu.
- Wir lassen zu, wir lassen (andere es anders) machen, wir fördern das Empowerment.
- Wir probieren aus.
- Wir reflektieren.
- Wir freuen uns über unsere Verschiedenheit.

Das, was ich hier an Haltungen aufzähle, kommt nicht von allein, aber es kommt schon gar nicht auf Knopfdruck oder verordnet. Man kann das nicht einfach machen, sondern höchstens nach und nach einüben, erlernen, sich von anderen an- und dann anschauen. Es ist ein weiter Weg.

"Welche Kirche braucht es künftig, damit Menschen gerne Christ werden und Christ bleiben?" – Ihre Perspektivwechsel legen für mich diese Kirche der Menschen mit diesen Haltungen nahe. Sie sind da, ich empfinde das so, als Kirche schon weiter als andere.

Lassen Sie mich nun noch ganz wenige Bemerkungen zur Organisation und Struktur dieser Kirche machen, 4 Minuten noch und dann noch eine ganz kurze Anekdote zum Schluss.

Wenn es stimmt, dass es bei PuK vor allem um Haltungen des Hörens, des Zulassens, des Ermöglichens, des Ausprobierens geht, dann darf, dann muss die Struktur das abbilden:

Ermöglichen und Ausprobieren tun Sie schon ganz viel. Ihre MUT-Projekte – klasse, und das ist ja nur ein Beispiel fürs Ermöglichen bei Ihnen.

Aber, um ehrlich zu sein, strukturell stehen Sie vor gewaltigen Herausforderungen wie alle anderen Kirchen auch und davon steht in PuK bislang noch gar nicht so viel, wenigstens nicht so markant, so deutlich, auch so kontrovers wie das dann auch schnell wird. Ich glaube, dass wir alle noch nicht wissen, wie Kirche sich strukturell weiter entwickeln wird. Wie diese Zukunft der Kirchen in der Struktur aussehen wird, das ist noch unklar. In der EKHN hat die Synode gerade nach langen und sehr intensiven Diskussionen erste, ich betone erste Gesetze dazu beschlossen. Ich nenne ein paar Schlaglichter und vielleicht fragen Sie sich, wo Sie da gerade als Mitglieder der Synode hier stehen.

In der EKHN werden alle Kirchengemeinden zukünftig verbindlich in Nachbarschaftsräumen zusammenarbeiten und dort in einem gemeinsamen Leitungsorgan alle wichtigen Entscheidungen treffen. Das ist eine riesige strukturelle Veränderung.

Ab 2025 bilden sich interprofessionelle Teams, die in diesen Nachbarschaftsräumen arbeiten. Keine Pfarrperson arbeitet mehr für sich alleine. Das wird über 100 Jahre Geschichte ablösen. Und 2030 wird es dann auch noch 25% weniger Pfarrpersonal geben.

In diesen Nachbarschaftsräumen wird es ein gemeinsames Pfarrbüro geben und ein gemeinsames Gebäudekonzept entwickelt. Auch das ist völlig neu. Und ab 2027 werden 20% der gesamtkirchlichen Zuweisungen für Gebäude gekürzt, die EKHN muss auch sparen, viel.

Übrigens nur noch so am Rande: Bei uns werden fast alle Kirchenvorstände von Ehrenamtlichen geleitet. Pfarrpersonen sollen das ausdrücklich nicht machen. Und die Anzahl der Dekanate ist in 30 Jahren von über 60 auf nun 25 zurückgegangen.

Wie profiliert und konzentriert äußert sich Ihre Landeskirche dazu und wann? Es geht dabei nicht um ein schon abgeschlossenes Strukturgebäude, aber bestimmte Richtungsentscheidungen stehen an: In der EKHN gehen all diese Strukturveränderungen einher mit der Aussage: Ihr, Kirche der Menschen vor Ort in den Dekanaten und in den Nachbarschaftsräumen, Ihr entscheidet wie Ihr Kirche lebt. Also geht die Tendenz dahin, dass die zentralen Leitungsorgane zwar weiter versuchen, Ressourcen gerecht zur Verfügung zu stellen. Wie diese vor Ort verwendet werden, entscheidet dann aber mehr und mehr die Kirche der Menschen vor Ort. Die Zentrale entscheidet weniger, die Dekanate und Nachbarschaftsräume mehr. Das ist die Richtung des Weges

Und auf diesem Weg müssen alle lernen: die Gemeinden, die Dekanate, die Verwaltung, die Leitung. Und alle tun dies hoffentlich aus der Haltung heraus: Wir wollen es probieren. Wir kennen noch nicht das Ergebnis, aber wir wollen ermöglichen, dass Kirche der Menschen sich ereignet. Ermöglichungskultur als Basis der Organisation, das strahlt aus.

Sie machen sich Sorgen um die Organisationsgestalt und Organisationskraft der Kirche? Vor ein paar Wochen habe ich Ihnen geholfen, also wenigstens rede ich mir das gerne ein. Mit dieser kleinen Anekdote höre ich auf. Sie steht für vieles, was ich versucht habe, Ihnen eben nahezubringen:

Mein ältester Sohn lebt seit kurzem in München. Er ist dort als Jurist Associate in einer renommierten Großkanzlei und beginnt jetzt richtig viel Geld zu verdienen. Ich habe ihn ausdrücklich gefragt, ob ich das erzählen darf. Er ist 30 Jahre alt und weil er jetzt gut verdient, ist er laut Freiburger Studie einer besonderen Gefahr ausgesetzt, nämlich aus der Organisation Kirche auszutreten. Und damit Sie da nicht so viel Arbeit mit ihm haben, habe ich gedacht, ich mache das, wovon ich eben die ganze Zeit gesprochen habe: ich frage ihn mal, ich höre ihm einfach zu. Seine Antwort war klar und präzise. Nein, für ihn käme ein Austritt nicht in Frage, seine Lebensgefährtin, Assistenzärztin in einer Münchner Klinik auf einer Krebsstation würde nämlich immer wieder erleben: Christen sterben anders.

Hohe Synode, Kirche der Menschen hat vor allem diese Aufgabe: Raum und Zeit zu geben, zu ermöglichen, dass solche Erzählungen erzählt und gehört werden. Sie sprechen nämlich für sich, sie sind die Glaubenserzählungen, die unsere Kirche tragen, sie tragen so tiefe Gotteserfahrungen in sich.

Die Perspektivwechsel von PuK sind dafür unerlässlich, und sie sind das Herzstück von PuK, dem Sie volle Aufmerksamkeit widmen sollten im Einüben, im Vorleben, damit dieser Satz immer neu Resonanz erzeugen und Wirklichkeit werden kann: Christus. Miteinander. Leben.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Steffen Bauer

Leiter der Ehrenamtsakademie  
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

[Steffen.Bauer@ekhn.de](mailto:Steffen.Bauer@ekhn.de)

Drei vergleichende Betrachtungen  
zu den Transformationsprozessen

von sieben Landeskirchen finden Sie hier:

[Landeskirchen unterwegs \(ermoeglichungskulturkirche.com\)](http://Landeskirchen.unterwegs(ermoeglichungskulturkirche.com))